

LEITARTIKEL

Buhmann und Retter

KLAUS DIETER OEHLER
**ÜBER DEN SCHEIDENDEN
 BANKCHEF ACKERMANN**



nachrichten@freiepresse.de

An seiner Person scheiden sich die Geister. Die einen sehen in Josef Ackermann das kalte Gesicht des gierigen Kapitalismus, den Mann, der an der Spitze der mächtigen Deutschen Bank rücksichtslos die Interessen der Anteilseigner vertreten hat, ständig auf der Jagd nach noch höheren Renditen. Die anderen halten ihn für einen der fähigsten Bankmanager, den die Welt in den vergangenen zehn Jahren hatte, der als umsichtiger Vermittler auch über die eigene Bank hinaus immer bemüht ist, die Auswüchse auf den Finanzmärkten zu bekämpfen, der ständig unterwegs ist, um mit seinem Rat und seiner Persönlichkeit auch die Lösung politischer Krisen voranzutreiben.

Das Fazit, das man kurz vor dem Ende seiner Amtszeit ziehen kann, lautet: Beide Seiten haben, zumindest jeweils zum Teil, Recht. Natürlich hat der gebürtige Schweizer als Chef der Deutschen Bank alles daran gesetzt, das größte deutsche Kreditinstitut zu einem weltweit bedeutenden Institut auszubauen. Dabei hat er auch den Ausbau des Investmentbankings unterstützt, das in den goer-Jahren noch als der große Hoffnungsträger für das Bankgeschäft galt. Und dabei hat er Entwicklungen mitgetragen, die heute in der Rückschau nicht immer glücklich waren. Mit den Folgen des teilweise zu rigiden Geschäftsgebarens, das vor allem in den USA jetzt eine Klagewelle gegen die Deutsche Bank heraufbeschworen hat, werden sich auch Ackermanns Nachfolger noch einige Jahre beschäftigen müssen. Wichtig aber ist, dass Ackermann und seine Vorstandskollegen aus diesen Fehlern gelernt haben, dass sie neue Maßstäbe anlegen – und sich dafür sogar von ganz besonders ehrgeizigen Gewinnzielen verabschiedet haben.

Unbestritten ist, dass Ackermann die Deutsche Bank in eine neue Dimension geführt hat. Weltweit steht der deutsche Branchenprimus hoch im Kurs, das Unternehmen musste selbst in der schwersten Krise nicht mit Staatsgeld gestützt werden. Dabei ist es nebensächlich, ob wirklich alle Ziele erreicht wurden, ob Ackermann sich mit dem von ihm angepeilten Rekordgewinn von zehn Milliarden Euro verabschieden kann oder nicht. Auch 4,3 Milliarden sind „kein schlechtes Ergebnis“, wie er schmunzelnd sagte. Anshu Jain und Jürgen Fittschen werden im Mai ein schwieriges Erbe übernehmen. Es ist nicht leicht, Ackermanns Spagat zwischen dem Buhmann und dem Retter zu wiederholen.

IMPRESSUM

Herausgeber:
 Medien Union GmbH Ludwigshafen
 Verlag:
 Chemnitz Verlag und Druck GmbH & Co. KG,
 09111 Chemnitz, Brückenstraße 15 oder
 09002 Chemnitz, Postfach 261
 Telefon: 0371 6560
 Telefax Redaktion: 0371 656-17084
 Telefax Anzeigen: 0371 656-17077
 Internet: www.freiepresse.de
 E-Mail: die.tageszeitung@freiepresse.de
 Geschäftsführer: Ulrich Lingnau
 Chefredakteur: Torsten Kleditzsch (v.i.s.d.p.)
 Stellvertretende Chefredakteure:
 Udo Lindner, Jana Klameth

Anzeigener: Sven Manske (v.i.s.d.p.)
 Leiter Leserkreis: Arne Stuck
 Der Abonnementpreis der Freien Presse beträgt monatlich 23,20 €, einschließlich 7% Mehrwertsteuer und ist im Voraus zu bezahlen. Der monatliche Postbezugspreis beträgt 30,30 € (Inland) bzw. 49,70 € (Ausland). Abbestellungen können nur zum Quartalsende ausgesprochen werden und müssen sechs Wochen vorher schriftlich beim Verlag oder den Geschäftsstellen vorliegen. Die Zusteller sind nicht berechtigt, Abbestellungen anzunehmen.

Sämtliche Beiträge in der Freien Presse oder in Freie Presse Online unterliegen dem Schutz des Urheberrechts. Zweitverwertungsrechte an Freie Presse-Beiträgen (für Pressespiegel, Archive etc.) können erworben werden bei der PMG Presse-Monitor GmbH, Markgrafenstraße 62, 10969 Berlin, Telefon: 030 284930, E-Mail: info@presse-monitor.de, oder direkt beim Verlag.



Wackel-Wulff.

KARIKATUR: TOMICEK

DAS THEMA: BLUTBAD IM STADION VON PORT SAID

„Hier geht es nicht um Fußball“

Das Drama in einem ägyptischen Stadion hat auch eine politische Dimension. Was genau den Gewaltausbruch mit 74 Todesopfern auslöste, ist noch unklar. Die Sicherheitskräfte schauten offenbar nicht zum ersten Mal weg.

VON SARAH EL DEEB UND
 MAGGIE MICHAEL

KAIRO – Demonstranten auf dem Tahrir-Platz, Krisensitzungen von Regierung und Parlament: Die tödlichen Fußballkrawalle in Ägypten haben umgehend politische Dimensionen angenommen. Sie werfen ein Schlaglicht auf die gespannte Situation ein Jahr nach Beginn der Revolution. Am Tag nach dem Drama im Stadion von Port Said blühten Verschwörungstheorien, die wahlweise die Militärregierung oder die Opposition verdächtigen, hinter dem Blutbad zu stecken. Was genau den Gewaltausbruch auslöste, ist noch immer ein Rätsel.

Polizisten griffen nicht ein

Die Tragödie begann am Mittwochabend unmittelbar nach einem Erstligaspiel, das die Heimmannschaft El Masry gegen den Kairoer Spitzenklub El Ahly überraschend 3:1 gewann. El-Masry-Fans stürmten den Platz und jagten Augenzeugen zufolge mit Messern, Steinen und Stöcken bewaffnet hinter Spielern und Anhängern der Gegner her, die zu den Ausgängen und über die Ränge zu flüchten versuchten. Uniformierte Polizisten mit Helmen und Schilden sahen weitgehend untätig zu.

„Das war nicht zu fassen“, berichtete El-Masry-Fan Mohammed Mosleh auf Facebook. „Wir hätten feiern müssen, nicht Leute umbringen. Wir hatten El Ahly geschlagen, das hab ich erst zweimal in meinem Leben erlebt. Alle waren glücklich. Niemand hat das erwartet.“ Auf seiner Seite des Stadions, wo nur wenige Polizisten standen, habe er

„Schläger mit Waffen“ gesehen. Ein anderer Stadionbesucher will Schüsse gehört haben.

Sekunden nach dem Abpfiff seien „ungeheuer viele“ El-Masry-Anhänger von allen Seiten auf Spielfeld gerannt, twitterte der El-Ahly-Fan Ahmed Ghaffar. „Wir waren überrascht, dass die Polizei sie so einfach durchließ.“ Dann sei der Strom ausgefallen und der Platz dunkel geworden. Viele Fans der Gäste hätten zum Ausgang gedrängt, doch die Türen am Ende des engen Ganges seien verschlossen gewesen.

„Sie gingen mit Macheten und Messern auf uns los, sie warfen einige von uns vom vierten Rang hinunter“, berichtete ein anderer Fan aus Kairo. 74 Menschen erstickten, wurden zu Tode getramptelt, erstochen oder erschlagen, Hunderte wurden verletzt. Angesichts der Opfer sei an Weitermachen nicht zu denken, erklärte El-Ahly-Torwart Scharif Ikrami. „Vor uns sind Menschen gestor-

ben“, sagte er einem TV-Sender. „Es ist vorbei. Wir haben alle beschlossen, dass wir nicht mehr Fußball spielen werden.“

Protest auf dem Tahrir-Platz

„Hier sterben Menschen, und niemand tut was. Es ist wie im Krieg“, sagte El-Ahly-Spieler Mohammed Abu Trika einem Sender. „Sind Menschenleben so wenig wert?“ Der geschockte Spieler hielt wie andere der Polizei vor, nicht eingeschritten zu sein. Auch die zahlreichen Demonstranten, die gestern Morgen den Tahrir-Platz in Kairo und die Straße vor dem Gebäude des Staatsfernsehens blockierten, beschuldigten Polizei und Militär der Untätigkeit. Dahinter steckte aus ihrer Sicht das Kalkül, Chaos zu schüren und damit die Notstandsgesetze zu rechtfertigen, die den Sicherheitskräften weitreichende Vollmachten sichern. Diesen Verdacht äußerte auch Essam el Arian, ein Parlamentsabge-

IM FOKUS

Lierhaus will zurück in die Normalität

Moderatorin träumt davon, 2014 von der Fußball-WM zu berichten



Nach ihrer schweren Krankheit wünscht sich die frühere „Sportschau“-Moderatorin Monica Lierhaus „die Rückkehr in die Normalität“. „Seit fast drei Jahren bin ich damit beschäftigt, alles wieder neu zu lernen“, sagte Lierhaus dem „Zeit-Magazin“. „Einfache Dinge, wie mit Messer und Gabel essen oder Knöpfe schließen, fallen mir noch furchtbar schwer.“ Dies sei anstrengend, oft deprimierend. „Häufig wünsche ich mir, alles würde schneller gehen und wäre weniger mühsam. Es gibt Momente, in denen ich alles hinwerfen möchte, jeden Tag“, sagte die 42-Jährige.

Lierhaus hatte im Januar 2009 bei

einer Operation am Kopf eine Gehirnblutung erlitten, war danach für mehrere Wochen ins Koma gefallen und leidet bis heute an körperlichen Beeinträchtigungen. Seit März 2011 ist sie Botschafterin der ARD-Fernsehlotterie.

Sie träume davon, „nicht mehr auf andere angewiesen zu sein“, sagte Lierhaus. „Zurzeit sind den ganzen Tag Menschen um mich herum. Ich war immer sehr gern allein, das geht heute nicht so gut.“ Ihr großer Traum sei es, bei der Fußball-WM 2014 dabei zu sein: „Nicht nur als Zuschauerin, sondern aktiv als Journalistin.“ Fußball sei ihr immer noch sehr wichtig. (apf/fp)

Krawalle in Ägypten



Dutzende Tote und hunderte Verletzte bei Krawallen nach Fußballspiel



Angehörige von Opfern des Dramas warten im Wagen in Kairo darauf, dass ihnen die Leichen ihrer Lieben übergeben werden.

FOTO: ASMAA WAGUIH/REUTERS

„Ägyptens Polizei schaut häufig tatenlos zu“

Orient-Expertin Hegasy sieht die Sicherheitskräfte überfordert – Hinweise auf geplante Gewalt gegen Fans

CHEMNITZ – Über die Ereignisse im Fußballstadion von Port Said sprach Stephan Lorenz mit Sonja Hegasy vom Zentrum Moderner Orient in Berlin.

Freie Presse: Wie bewerten Sie die Krawalle in dem Fußballstadion von Port Said?

Sonja Hegasy: Sie spiegeln die generell schwierige Sicherheitssituation in Ägypten wider. Überall im Land gibt es derzeit Ausschreitungen. Das liegt auch daran, dass die Polizei weniger präsent ist als früher. Häufiger schaut die Polizei fast tatenlos zu, nicht nur bei den Krawallen am Dienstagabend im Stadion.

Die Polizei war früher aber auch der „Buhmann“ der Opposition,

als korrupte Vereinigung verschrien, die das alte Regime stützte.

Ja, viele ehemalige Polizisten haben ihren Dienst quittiert. Andere haben wegen der Anfeindungen resigniert. Aus meiner Sicht gibt es einen Machtkampf zwischen dem Militär und der Polizei, die sagt, wenn es das Militär besser kann, dann soll es selbst für Sicherheit sorgen.

Die Soldaten können oder wollen es aber nicht?

Sie sind ebenso wie die verbliebenen Polizisten überhaupt nicht für einen zivilen Umgang mit Demonstranten ausgebildet. Diese Polizei hat keine De-Eskalationsstrategien gelernt, um solche Ausschreitungen zu verhindern.

Wollte man sie überhaupt verhindern?

Es gibt Hinweise dafür, dass die Krawalle angeordnet worden sein könnten. Normalerweise sind bei ei-



Sonja Hegasy
 Orient-Expertin

FOTO: ZMO

nem solchen Spitzenspiel der Gouverneur und der Sicherheitschef der Stadt im Stadion. An diesem Abend fehlten beide. Das gibt Anlass für Verschwörungstheorien.

Waren die Ultras, die Fans des

Klubs El Ahly, das Ziel?

Es haben sich offenbar auch Leute mit Waffengewalt Tickets besorgt, die keine Fans sind. Die Stadionkontrollen sollen mehr als lasch gewesen sein. Die Fans des Kairoer Clubs El Ahly waren in der Tat wichtige Kräfte der Revolution. Sie waren zwar zunächst unpolitisch, aber gewöhnt an die Auseinandersetzung mit der Polizeigewalt. Sie wussten, wie man Gruppen organisiert und Massen mobilisiert. Jetzt sagen viele, alte Mubarak-Anhänger wollten die Ultras von El Ahly dafür bestrafen.

Die Notstandsgesetze wurden erst vorige Woche vom Militär teilweise aufgehoben. Werden sie jetzt wieder angewandt?

Die Abschaffung der Notstandsge-

„Die Fans sind extrem“

Die Dresdner Fußball-Ikone **Hans-Jürgen Dörner** hat vor einem Jahrzehnt selbst den Klub El Ahly trainiert. Mit Dörner sprach Peter Stracke.

FOTO: SCHÖNE/MAG

Wie haben Sie die Meldungen aus Ägypten aufgenommen?

Hans-Jürgen Dörner: Sie haben mich natürlich sehr bewegt. Leider ist der ägyptische Fußball in der jüngsten Vergangenheit immer häufiger von schweren Ausschreitungen betroffen. Das hat sicher etwas mit der ganzen Unruhe im Land zu tun. Aber auch zu meiner Zeit war es schon gefährlich, mit El Ahly durch das Land zu reisen.

Sie waren zwischen 2000 und 2001 Trainer bei El Ahly. Haben Sie selbst bei El Masry im Stadion von Port Said gespielt?

Ja, ich kann mich gut daran erinnern. Wir haben mit El Ahly gewonnen und danach sind Steine auf uns geflogen. Da mussten wir uns in Sicherheit bringen. Die Fans sind extrem. Wenn die Mannschaft gewinnt, dann tragen sie die Spieler auf Händen aus dem Stadion, aber wenn sie verlieren ...

Die Sicherheitskräfte hätten nicht rechtzeitig eingegriffen, heißt es nun. Wie sind Ihre Erfahrungen?

Die Sicherheit in den Stadien ist überhaupt nicht mit der in Deutschland zu vergleichen. In Ägypten können die Fans alles mit reinbringen, was sie wollen. Und außerdem liegen in den Stadien sowieso überall noch Steine und dergleichen rum. (dapd)

setze ist eine der wichtigsten Forderungen der Opposition. Es kann gut sein, dass der Militär die Krawalle zum Anlass nimmt, diese Gesetze nicht auszusetzen. Die Notstandsgesetze sollten jetzt nur für „kriminelle Vorkommnisse“ gelten. Das ist natürlich ein sehr dehnbarer Begriff. Zurzeit fehlen aber auch ganz einfach Sicherheitskräfte, um die Situation im Land zu beruhigen.

Was bedeutet die Tragödie für die Zukunft des Landes?

Ägypten hat schwere Monate vor sich. Es gibt keine zivile Kraft, die die Sicherheit im Land gewährleisten könnte. Es fehlt auch schlichtweg eine Figur der nationalen Einheit, die das Land durch diese Zeit führen kann.